



# Tägliche Omaha Tribune

PUBLISHED AND DISTRIBUTED UNDER PERMIT (No. 364), AUTHORIZED BY THE ACT OF OCTOBER 6, 1917, ON FILE AT THE POST OFFICE OF OMAHA, NEBR. BY ORDER OF THE PRESIDENT A. S. BURLERSON, POSTMASTER-GENERAL

35. Jahrgang.

Omaha, Neb., Mittwoch, den 4. Dezember 1918.

4 Seiten.—No. 228.

## Er-Kronprinz dankt ebenfalls formell ab

### Alliierte werden Auslieferung des Er-Kaisers verlangen, um ihn zu bestrafen; Holland mag sich ebenfalls dazu verstehen

### Sozialisten werden Großgrundbesitz einziehen

Bern, 4. Dez.—Berliner Depeschen gemäß hat auch der Er-Kronprinz in formeller Weise abgedankt. Das Dokument wird baldigt bekannt gegeben werden.

London, 5. Dez.—Das Negierungsmittglied Dr. Addison hat geäußert, zu resignieren, falls die britische Regierung nicht auf die Auslieferung des Kaisers bestohe. Es heißt, daß die Alliierten sich bereits auf das über den Er-Kaiser verhängte Strafmaß geeinigt haben, doch will man das selbe nicht eher bekannt geben, bis Präsident Wilson eingetroffen ist. Die Alliierten sind entschlossen, alle technischen Gründe beiseite zu lassen. Eine Depesche aus Holland besagt, daß die holländische Regierung keinen Einspruch gegen die Auslieferung Wilhelms von Hohenzollern erheben wird.

### Die Nationalwahlen.

Stockholm, 5. Dez.—Der Berliner Sobiet hat sich auf Abhaltung der Wahlen zum Nationalkongress auf den 16. Februar geeinigt; es werden 433 Delegationen von 48 Wahlbezirken ernannt werden. Die politische Spannung zu Berlin ist damit gehoben worden.

### Obert spricht.

Kopenhagen, 3. Dez.—Kanzler Obert hat in einer Rede vor einer sozialistischen Delegation erklärt, daß alle Landgüter eingezogen und alle Kriegsgewinne in Deutschland von der Regierung übernommen werden würden, so lautet eine hier eintreffende Berliner Depesche. „Keine Macht der Welt“, sagte er, „ist stark genug, unsere politische Einigkeit auf die Dauer zu sprengen. Niemand kann einen Volkstamm gegen den anderen in Deutschland auspielen. Die Arbeiter brauchen nicht bejorgt zu sein. Alles Kapital wird ohne Erbarmen übernommen werden, desgleichen alle Kriegsgewinne. Die Regierung arbeitet gegenwärtig eine Gesetzesvorlage aus, welche die Übernahme aller Großgrundbesitzes verfügt.“

### Revolutions-Allerlei.

Stockholm, 5. Dez.—Die deutsche Regierung erlaubt den Hohenzollernprinzen, das Land zu verlassen, gestattet ihnen aber nicht, ihr persönliches Vermögen mitzunehmen.

Prinz August Wilhelm nebst Gemahlin werden sich sobald wie möglich nach Argentinien begeben.

Berliner Depeschen besagen, daß ungeheure Menschenmassen die Banken zu München belagern, um ihr Geld zu ziehen.

Der Bremer Rat der Arbeiter und Soldaten hat beschlossen, die Soldaten zu entlassen und die Waffen den Arbeitern zu geben.

Eine Berliner Depesche besagt, daß in München den zurückgekehrten Soldaten eine Festlichkeit gegeben und Ministerpräsident Eisner niedergeschrien wurde. Ein Anhänger Eisners verfuhr am Sonntag, eine Rede zu halten, wurde aber zur Flucht gezwungen. Rote Banner wurden vernichtet, und ein Menschenhaufen eilte nach der Antisowjetwohnung Eisners und riefen: „Nieder mit Eisner!“

In Berlin werden Plakate verteilt, in welchen es heißt, daß die Juden verurteilt haben, sich der Militärpflicht zu entziehen. Die jüdischen Minister Saale, Bernstein und Cohen werden in dem Plakat heftig anagriffen.

Stockholm, 5. Okt.—Das Berliner Tageblatt schreibt, daß die Opposition gegen den bayerischen Ministerpräsidenten Eisner in Süddeutschland im Wachsen begriffen ist. Ein gegenteiliger Bericht besagt, daß 96 Prozent der bayerischen Wähler Eisner unterstützen werden.

### Deutschlands Viehbestand.

Kopenhagen, 5. Dez.—Nahrungs-mitteldirektor Wurm erklärt, Deutschland habe am 1. Dezember 1914 25,000,000 Schweine besessen, während es davon gegenwärtig nur 10,000,000 aufzuweisen hat. Zu Beginn des Krieges verfügte Deutschland über einen Rindviehbestand von 21,800,000 Kopf, heute über einen solchen von 20,000,000.

### Saale über den Krieg.

London, 5. Dez.—In einem Interview mit dem Berliner Korrespondenten der London Express sagte Dr. Hugo Saale, Mitglied des deutschen Kabinetts: „Sowohl deutsche als auch österreichische Militärs sind für den Krieg verantwortlich. Das Misfallen der Regierungsmehrheiten, die in dem Ministerium des Meisters angefaßt wurden, wird baldigt bekannt gegeben werden. Die Regierung hat noch nicht beschlossen, wie man gegen den Er-Kaiser vorgehen wird.“

### Deutsche erjuchen um bessere Bedingungen

Bern, 4. Dez.—Die deutsche Friedensgesellschaft in München hat einen leidenschaftlichen Appell an die Schweizer Presse gerichtet, gegen die „schrecklichen Waffenstillstandsbedingungen und deren Ungerechtigkeit gegen ein neues Deutschland, das sich selbst seiner militärischen Führer entledigt hat.“ Der Appell ist gerichtet an jene in feindlichen und neutralen Ländern, die das Prinzip der Gerechtigkeit und des Rechtes auf nationale Selbstverwaltung hochhalten. Die Botschaft lautet:

„Der hervortragendste und mächtigste unter diesen ist Präsident Wilson. Daß er sich nicht mit den ursprünglich von ihm aufgestellten Bedingungen, welche nur die Räumung der besetzten Gebiete verlangten, zufrieden gab und den schrecklichen uns auferlegten Bedingungen zustimmte, hat eine grimme Vorbedeutung und wird vielleicht seinen eigenen Einfluß bei der Friedenskonferenz schwächen.“

„Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß er an seinem oft verkündeten feierlichen Programm festhält und willens ist, die konkreten Friedensprobleme gerecht zu beurteilen und daß es ihm mit Hilfe friedlich gesinnter Kreise in Alliiertenländern möglich sein wird, seine Wünsche durchzusetzen.“

„Wir appellieren vor allem an die wirklichen und dauernden Interessen der Sieger. Wir wiederholen ihnen, was wir während des Krieges unermüdeten Völkern so oft und so eindringlich gesagt haben. Ein echter Friede, die Schöpfung eines dauernden Weltfriedens, der Ordnung und Recht stiftet, ist nur möglich, wenn kein Volk in seinen Lebensinteressen und in seinem Selbstbestimmungsrecht verstoßen wird.“

„Ein gedemütigtes, in Stille gedrücktes, geschädigtes und zu einer miserablen ökonomischen Existenz verurteiltes Deutschland würde für den Weltfrieden eine ebenso große Gefahr bilden, wie ein in seinen klaren Rechten und Selbstbestimmungen geschädigtes Deutschland ein großer Schutz für ihn sein würde.“

### Die Besetzung des rechten Rheinufer

London, 4. Dez.—Sobald die Besetzung des rechten Rheinufer vollständig ist, werden amerikanische Truppen abgezogen, die Franzosen Mainz und die Briten Köln unter Kontrolle haben. Die Belgier werden den nördlichen Streifen des deutschen Gebiets an der holländischen Grenze inne haben.

### Dänemark kann keinen Probiert abgeben

Washington, 4. Dez.—Trotz gegenteiliger Berichte hat Dänemark seine Vorbereitungen getroffen, an Deutschland monatliche Sendungen von Nahrungsmitteln abzugeben. Dänemark hat selbst nicht genug. Der Bericht von einer Lieferung von 75,000 Tonnen Fett, 150,000 Tonnen Fleisch und 230,000 Tonnen Weizen war, nach einem Aabel des Ministeriums in Kopenhagen ein über einen Rindviehbestand von 21,800,000 Kopf, heute über einen solchen von 20,000,000.

Washington, 4. Dez.—Trotz gegenteiliger Berichte hat Dänemark seine Vorbereitungen getroffen, an Deutschland monatliche Sendungen von Nahrungsmitteln abzugeben. Dänemark hat selbst nicht genug. Der Bericht von einer Lieferung von 75,000 Tonnen Fett, 150,000 Tonnen Fleisch und 230,000 Tonnen Weizen war, nach einem Aabel des Ministeriums in Kopenhagen ein über einen Rindviehbestand von 21,800,000 Kopf, heute über einen solchen von 20,000,000.

Washington, 4. Dez.—Trotz gegenteiliger Berichte hat Dänemark seine Vorbereitungen getroffen, an Deutschland monatliche Sendungen von Nahrungsmitteln abzugeben. Dänemark hat selbst nicht genug. Der Bericht von einer Lieferung von 75,000 Tonnen Fett, 150,000 Tonnen Fleisch und 230,000 Tonnen Weizen war, nach einem Aabel des Ministeriums in Kopenhagen ein über einen Rindviehbestand von 21,800,000 Kopf, heute über einen solchen von 20,000,000.

## Präsident Wilson um 10:30 abgereist

### Der Präsident nimmt an Bord des Dampfers George Washington sein Frühstück ein und um 10:22 Uhr werden die Anker gelichtet

### Ein starkes Geschwader gibt ihm das Geleite

New York, 4. Dez.—Präsident Wilson begab sich heute kurz nach 8 Uhr morgens an Bord des Transportdampfers George Washington.

Der Speiszaug des Präsidenten traf um 7:30 auf den Soboten Docks ein. Trotz der frühen Morgenstunde hatte sich eine große Menschenmenge am Dock eingefunden; niemand aber wurde gestattet, dem Präsidenten nahe zu kommen. Es waren Vorkehrungen getroffen worden, daß der Präsident von seinem Zuge direkt das Dock betreten und von dort, ohne von der Menschenmenge gesehen zu werden, sich an Bord des Schiffes begeben konnte. Polizeibeamte ordneten darauf, daß sich kein Schiff oder Boot dem George Washington näherte.

Es herrschte neblige Witterung; das Wetter klarte sich später auf. Gegen 9:30 ertönten von den im Hafen liegenden Schiffen und von den Fabriken Pfeifensignale, Herrn Wilson und seiner Begleitung Grüße entbietend.

Der Präsident nahm an Bord des George Washington sein Frühstück ein.

Der Dreadnought Pennsylvania, Flaggschiff des Admirals Henry T. Mayo, Befehlshaber des Atlantischen Geschwaders, und zehn Zerstörer werden dem Präsidenten 48 Stunden lang das Geleite geben und dann nach ihrer Wache zurückkehren. Auf der anderen Seite des Ozeans wird das Präsidentenschiff von mehreren anderen Geschwadern eingeholt werden.

### Präsidentenschiff listet die Anker.

New York, 4. Dez.—Der Dampfer „George Washington“ listete um 10:22 Uhr die Anker und um 10:30 setzte er sich in Bewegung. Zwei Aeroplane irselten um das Schiff, und zwei Zerstörer legten sich zu beiden Seiten längs des Dampfers. Präsident Wilson und Gemahlin standen auf der Kommandobrücke. Der Präsidentenflagge, aus 21 Kanonenschüssen bestehend, wurde von der Schiffsbatterie abgefeuert.

Die Menschenmasse auf der Soboten Seite des North Rivers versuchte die Abfahrt des Schiffes nicht zu schauen, brach aber in Jubel aus, als die Dampfpeisen das Signal gaben, daß der Präsident die Abreise angetreten hatte.

### Er-Kronprinz Friedrich Wilhelm spricht sich aus

### Sagt, daß der Krieg bereits nach der ersten Marne-Schlacht verloren war.

Deisterland, Holland, 4. Dez.—In einem Interview mit einem Vertreter der Presse sagte der frühere Er-Kronprinz unter anderem Folgendes: „Ich betrachte mich immer noch als Thronfolger, sollte aber die deutsche Regierung eine Republik nach dem Muster Frankreichs oder der Ver. Staaten bilden, so würde ich zufrieden sein, als einfacher Bürger nach meinem Vaterlande zurückkehren und an dessen Aufbau mitwirken; ich würde sogar zufrieden sein, mich als Fabrikarbeiter zu betätigen. Gegenwärtig hat es den Anschein, als ob in Deutschland Wirtware herrsche, ich hoffe jedoch, daß sich alles zum Guten wenden wird.“

Befragt, was seiner Ansicht nach der Wendepunkt im Kriege gewesen sei, sagte er: „Schon Anfangs Oktober 1914 war ich überzeugt, daß wir den Krieg nicht gewinnen konnten; nach der Schlacht an der Marne war unsere Sache hoffnungslos; wir hätten die Schlacht nicht verlieren sollen; aber unser Generalstab war nervenschwach geworden. Ich verurteile, denselben zu überreden, Frieden zu machen, auch wenn wir schwere Opfer bringen und sogar Elbst-Verletzungen aufgeben müßten. Mir aber wurde gesagt, daß ich mich um meine eigenen Angelegenheiten kümmern und nur meine Arme befehlen sollte. Ich habe Beweise dafür.“

Nach seiner Ansicht hat das Volk revolutioniert, nachdem es vier Jahre lang Hunger gelitten hatte; die ungeheure Uebermacht der Entente aber habe das Vertrauen der Soldaten erschüttert und den Zusammenbruch herbeigeführt. „Meine Soldaten, die ich liebte und die auch mich liebten — denn das kann ich wohl sagen — kämpften mit dem größten Mut.“ sagte der Er-Kronprinz, „sogar gegen eine Uebermacht, gegen die sie unmöglich Stand halten konnten. Sie kamen nicht zur Ruhe; miteinander zählte eine Division nicht mehr als 600 Gewehre. Vielen standen feindliche Divisionen der Alliierten und der Amerikaner in einer Stärke von je 27,000 Mann gegenüber.“

Ueber sein Verlassen der Front sagte er: „Von meinem Hauptquartier aus fragte ich bei der deutschen Regierung an, ob ich mein Kommando behalten sollte. Als ich eine verneinende Antwort erhielt, legte ich mich unbehindert nach Holland. Ich verließ die Arme, mit welcher ich alle Strapagen des Krieges geteilt hatte, mit lebhaftem Be-

dauern. Seit einem Jahre bin ich nicht in Deutschland gewesen, und seit Beginn des Krieges habe ich nur drei- oder viermal zweiwöchentlichen Urlaub genommen.“

Ueber den Beginn des Krieges sagte Friedrich Wilhelm: „Trotz aller gegenteiligen im Ausland verbreiteten Gerüchte habe ich niemals Punkt der Kriegserklärung für unannehmlich gehalten.“

Ich wurde garnicht gefragt. Der Bericht, daß ein Kronprinz in Berlin abgestiegen wurde, immer noch als Thronfolger, sollte aber die deutsche Regierung eine Republik nach dem Muster Frankreichs oder der Ver. Staaten bilden, so würde ich zufrieden sein, als einfacher Bürger nach meinem Vaterlande zurückkehren und an dessen Aufbau mitwirken; ich würde sogar zufrieden sein, mich als Fabrikarbeiter zu betätigen. Gegenwärtig hat es den Anschein, als ob in Deutschland Wirtware herrsche, ich hoffe jedoch, daß sich alles zum Guten wenden wird.“

Befragt, was seiner Ansicht nach der Wendepunkt im Kriege gewesen sei, sagte er: „Schon Anfangs Oktober 1914 war ich überzeugt, daß wir den Krieg nicht gewinnen konnten; nach der Schlacht an der Marne war unsere Sache hoffnungslos; wir hätten die Schlacht nicht verlieren sollen; aber unser Generalstab war nervenschwach geworden. Ich verurteile, denselben zu überreden, Frieden zu machen, auch wenn wir schwere Opfer bringen und sogar Elbst-Verletzungen aufgeben müßten. Mir aber wurde gesagt, daß ich mich um meine eigenen Angelegenheiten kümmern und nur meine Arme befehlen sollte. Ich habe Beweise dafür.“

Nach seiner Ansicht hat das Volk revolutioniert, nachdem es vier Jahre lang Hunger gelitten hatte; die ungeheure Uebermacht der Entente aber habe das Vertrauen der Soldaten erschüttert und den Zusammenbruch herbeigeführt. „Meine Soldaten, die ich liebte und die auch mich liebten — denn das kann ich wohl sagen — kämpften mit dem größten Mut.“ sagte der Er-Kronprinz, „sogar gegen eine Uebermacht, gegen die sie unmöglich Stand halten konnten. Sie kamen nicht zur Ruhe; miteinander zählte eine Division nicht mehr als 600 Gewehre. Vielen standen feindliche Divisionen der Alliierten und der Amerikaner in einer Stärke von je 27,000 Mann gegenüber.“

Ueber sein Verlassen der Front sagte er: „Von meinem Hauptquartier aus fragte ich bei der deutschen Regierung an, ob ich mein Kommando behalten sollte. Als ich eine verneinende Antwort erhielt, legte ich mich unbehindert nach Holland. Ich verließ die Arme, mit welcher ich alle Strapagen des Krieges geteilt hatte, mit lebhaftem Be-

den. Seit einem Jahre bin ich nicht in Deutschland gewesen, und seit Beginn des Krieges habe ich nur drei- oder viermal zweiwöchentlichen Urlaub genommen.“

Ueber den Beginn des Krieges sagte Friedrich Wilhelm: „Trotz aller gegenteiligen im Ausland verbreiteten Gerüchte habe ich niemals Punkt der Kriegserklärung für unannehmlich gehalten.“

Ich wurde garnicht gefragt. Der Bericht, daß ein Kronprinz in Berlin abgestiegen wurde, immer noch als Thronfolger, sollte aber die deutsche Regierung eine Republik nach dem Muster Frankreichs oder der Ver. Staaten bilden, so würde ich zufrieden sein, als einfacher Bürger nach meinem Vaterlande zurückkehren und an dessen Aufbau mitwirken; ich würde sogar zufrieden sein, mich als Fabrikarbeiter zu betätigen. Gegenwärtig hat es den Anschein, als ob in Deutschland Wirtware herrsche, ich hoffe jedoch, daß sich alles zum Guten wenden wird.“

Befragt, was seiner Ansicht nach der Wendepunkt im Kriege gewesen sei, sagte er: „Schon Anfangs Oktober 1914 war ich überzeugt, daß wir den Krieg nicht gewinnen konnten; nach der Schlacht an der Marne war unsere Sache hoffnungslos; wir hätten die Schlacht nicht verlieren sollen; aber unser Generalstab war nervenschwach geworden. Ich verurteile, denselben zu überreden, Frieden zu machen, auch wenn wir schwere Opfer bringen und sogar Elbst-Verletzungen aufgeben müßten. Mir aber wurde gesagt, daß ich mich um meine eigenen Angelegenheiten kümmern und nur meine Arme befehlen sollte. Ich habe Beweise dafür.“

Nach seiner Ansicht hat das Volk revolutioniert, nachdem es vier Jahre lang Hunger gelitten hatte; die ungeheure Uebermacht der Entente aber habe das Vertrauen der Soldaten erschüttert und den Zusammenbruch herbeigeführt. „Meine Soldaten, die ich liebte und die auch mich liebten — denn das kann ich wohl sagen — kämpften mit dem größten Mut.“ sagte der Er-Kronprinz, „sogar gegen eine Uebermacht, gegen die sie unmöglich Stand halten konnten. Sie kamen nicht zur Ruhe; miteinander zählte eine Division nicht mehr als 600 Gewehre. Vielen standen feindliche Divisionen der Alliierten und der Amerikaner in einer Stärke von je 27,000 Mann gegenüber.“

Ueber sein Verlassen der Front sagte er: „Von meinem Hauptquartier aus fragte ich bei der deutschen Regierung an, ob ich mein Kommando behalten sollte. Als ich eine verneinende Antwort erhielt, legte ich mich unbehindert nach Holland. Ich verließ die Arme, mit welcher ich alle Strapagen des Krieges geteilt hatte, mit lebhaftem Be-

den. Seit einem Jahre bin ich nicht in Deutschland gewesen, und seit Beginn des Krieges habe ich nur drei- oder viermal zweiwöchentlichen Urlaub genommen.“

Ueber den Beginn des Krieges sagte Friedrich Wilhelm: „Trotz aller gegenteiligen im Ausland verbreiteten Gerüchte habe ich niemals Punkt der Kriegserklärung für unannehmlich gehalten.“

Ich wurde garnicht gefragt. Der Bericht, daß ein Kronprinz in Berlin abgestiegen wurde, immer noch als Thronfolger, sollte aber die deutsche Regierung eine Republik nach dem Muster Frankreichs oder der Ver. Staaten bilden, so würde ich zufrieden sein, als einfacher Bürger nach meinem Vaterlande zurückkehren und an dessen Aufbau mitwirken; ich würde sogar zufrieden sein, mich als Fabrikarbeiter zu betätigen. Gegenwärtig hat es den Anschein, als ob in Deutschland Wirtware herrsche, ich hoffe jedoch, daß sich alles zum Guten wenden wird.“

Befragt, was seiner Ansicht nach der Wendepunkt im Kriege gewesen sei, sagte er: „Schon Anfangs Oktober 1914 war ich überzeugt, daß wir den Krieg nicht gewinnen konnten; nach der Schlacht an der Marne war unsere Sache hoffnungslos; wir hätten die Schlacht nicht verlieren sollen; aber unser Generalstab war nervenschwach geworden. Ich verurteile, denselben zu überreden, Frieden zu machen, auch wenn wir schwere Opfer bringen und sogar Elbst-Verletzungen aufgeben müßten. Mir aber wurde gesagt, daß ich mich um meine eigenen Angelegenheiten kümmern und nur meine Arme befehlen sollte. Ich habe Beweise dafür.“

Nach seiner Ansicht hat das Volk revolutioniert, nachdem es vier Jahre lang Hunger gelitten hatte; die ungeheure Uebermacht der Entente aber habe das Vertrauen der Soldaten erschüttert und den Zusammenbruch herbeigeführt. „Meine Soldaten, die ich liebte und die auch mich liebten — denn das kann ich wohl sagen — kämpften mit dem größten Mut.“ sagte der Er-Kronprinz, „sogar gegen eine Uebermacht, gegen die sie unmöglich Stand halten konnten. Sie kamen nicht zur Ruhe; miteinander zählte eine Division nicht mehr als 600 Gewehre. Vielen standen feindliche Divisionen der Alliierten und der Amerikaner in einer Stärke von je 27,000 Mann gegenüber.“

Ueber sein Verlassen der Front sagte er: „Von meinem Hauptquartier aus fragte ich bei der deutschen Regierung an, ob ich mein Kommando behalten sollte. Als ich eine verneinende Antwort erhielt, legte ich mich unbehindert nach Holland. Ich verließ die Arme, mit welcher ich alle Strapagen des Krieges geteilt hatte, mit lebhaftem Be-

### Teddy tut den Mund wieder gewaltig auf

Er sagt, die Alliierten hätten viel mehr zum Siege beigetragen, als die Ver. Staaten.

New York, 4. Dez.—Theodore Roosevelt erklärte heute, daß die Ver. Staaten in dem Kriege lange nicht soviel getan hätten wie die englische Flotte und die britische, französische und italienische Armeen, den Zusammenbruch Deutschlands herbeizuführen und daß deshalb es ungerade Pflicht sei, unseren Alliierten auf der Friedenskonferenz beizustehen.

Er erklärte es „baren Unsin“ zu sagen, daß die amerikanischen Armeen für Wilsons 14 Punkte gefochten habe. Kaum einer von je 1,000 amerikanischen Soldaten habe je von diesen „brühten Punkten“ gehört.

„Das britische Reich besaß gebieterisch der größten Flotte in der Welt und dies sollten wir augenblicklich zugeben“, fuhr der Oberst fort. „Und wir müssen die zweitgrößte Flotte haben. In gleicher Weise besaß Frankreich einer stärkeren militärischen Macht als wir, aber wir sollten alle unsere jungen Männer, ungeachtet wie es in der Schweiz geschieht, einer militärischen Ausbildung unterwerfen. ‚Freiheit der Meere‘ ist etwas, das viel bedeuten mag, aber nichts. Wird's ausgelegt, wie es die Deutschen taten, dann ist es unheilbringend. Es darf keine Ausdehnung dieser Piraterie zugelassen werden, die, im Falle eines andern Krieges, die englische Flotte der Möglichkeit berauben könnte, von gleicher großartiger Hilfe zu sein, wie in diesem Kriege.“

„Natürlich müssen die Briten die Kolonien behalten, die sie erobert haben.“

„Was uns selbst anbelangt, wir müssen unsere absolute wirtschaftliche Unabhängigkeit wahren und, je nachdem unser Interesse es verlangt, die wirtschaftlichen Schwächen aufstellen oder entfernen, da wir für unsere eigenen Arbeiter zu sorgen haben. Wir müssen auf Beibehaltung der Monroe Doctrin bestehen. Wir müssen für uns selbst das Recht, den Panamakanal in Kriegszeiten gegen unsere Feinde zu schließen, vorbehalten und wir dürfen in europäischen, asiatischen und afrikanischen Angelegenheiten, die uns im Grunde nichts angehen, uns nicht einmischen.“

Der Oberst fuhr dann fort zu behaupten, daß Präsident Wilson nicht die geringste Erklärung abgegeben habe, was seine Ansichten seien und weshalb er nach Europa gegangen sei und daß er durch ein solches Vorgehen es nur sich selbst allein zu zuschreiben habe, wenn das amerikanische Volk über die Friedenskonferenz nicht einseitig gestimmt ist.

„Er hat dem amerikanischen Volke“, meinte der Herr Oberst, „niemals Gelegenheit gegeben, seine Ansichten über die Friedensverordnungen zu äußern, noch hat er seine eigenen Vorschläge jemals klar und geradeheraus aufgestellt. Was die 14 Punkte anbelangt, so hatte das amerikanische Volk nur einmal Gelegenheit auszudrücken, was es über sie denkt. Das war am 5. November, wenn in der Wahl es seine Mißbilligung derselben unerbötlich zeigte. Die amerikanische Arme fordert die Deutschen, um sie zu besiegen und das amerikanische Volk verlangte sie besiegt.“

„Die Verbündeten haben die 14 Punkte niemals angenommen, die Ver. Staaten haben es niemals getan. Deutschland und Oesterreich waren begeistert davon. Hierzulande waren es gewisse Individuen, Präsident Wilson, Herr Hearst, Herr Biered und, wie mir erzählt wird, gewisse Pro-Deutsche, Sozialisten und internationale Sozialisten eingeschlossen, die sie angenommen haben, aber weder das amerikanische Volk noch der amerikanische Kongress haben sich für sie erklärt.“

Der Herr Oberst behauptete, daß „Herr Wilson wenigstens einen der 14 Punkte selbst verworfen und einen anderen in einer Weise erklärt habe, die dem was er offenbar sagt und anspricht, strikt entgegenläuft.“ Andere Punkte sind, nach Roosevelt's Ansicht, unter allen Umständen, und wie sie auch ausgelegt werden mögen, äußerst schädlich. Wieder andere, und dies sind die meisten, nehmen.

Deutsche Diplomaten haben jähresliche Fehler gemacht und haben die Gesichtspunkte anderer Regierungen nicht erkannt.“

## Straßenbahn-Streif ist in vollem Gange

### Begann 3 Uhr morgens; keine Verbindung mit Council Bluffs, Papillion, Fort Crook; Alles geht zu Fuß; keine Ausschreitungen

### Anderer Konferenz der Beteiligten angefaßt

Bulletin.

R. A. Leisler, Generalmanager der Straßenbahn, sagte heute morgen 8 Uhr: „Wir wollen, sobald wir die nötigen Schutzmaßregeln erlangt haben, versuchen, Straßenbahnwagen zirkulieren zu lassen.“ Er fügte hinzu, daß Polizeikommissar Kinzer versprochen habe, „alles in seiner Macht zu tun.“

Der Streik der Straßenbahnen hat begonnen. Er fing heute morgen 3 Uhr an. Seitdem hat sich keine Car sehen lassen.

Das Exekutivkomitee wird mit dem Präsidenten Matties eine Konferenz um 10 Uhr haben.

Die Polizei ist für alles vorbereitet. Nur ein Arrest wurde bis heute morgen 8 Uhr vorgenommen: ein Konduktor hatte einen Revolver in der Tasche.

Nach Aussage Herrn Leislers hat in jedem „Barn“ sich etwas ereignet. Steine wurden auf die Wagen geworfen.

Tausende müssen zu Fuße zur Arbeit gehen.

Taxis machten ein gutes Geschäft. Der Präsident der Straßenbahn Union, V. A. Shear, sagte „Alles geht gut.“

Die Straßenbahnwagen der Post machen ihre gewöhnlichen Runden unbelästigt.

Mahor Smith wird alles aufpassen, den Streik bald zu Ende zu bringen.

Präsident Shear ermahnte die Streiker, kein Eigentum zu zerstören, aber darauf zu bestehen, daß keine Wagen in den Verkehr gestellt werden; alle Barmis mit Posten zu versehen, sich, wenn nötig, mitten ins Geleite zu stellen und nicht zu weichen; die andre Seite den offenen Streit beginnen zu lassen, wenn die es so wollen.

Eine Car verfuhrte nur nach Ames Ave. Station zu nehmen. Streiker waren, so heißt es, Steine in die Fenster und der Versuch wurde aufgegeben.

Keine Wagen nach und von Council Bluffs.

Neuzug Prozent der Angestellten sind am Streik beteiligt.

Auch die Bahnverbindung mit Council Bluffs, Papillion und Fort Crook ist vollständig abgebrochen. In allen Orten ist die Polizei voll vorbereitet, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

### Süd Omaha hart betroffen.

Der Streik der Straßenbahnen hat begonnen. Er fing heute morgen 3 Uhr an. Seitdem hat sich keine Car sehen lassen.

Das Exekutivkomitee wird mit dem Präsidenten Matties eine Konferenz um 10 Uhr haben.

Die Polizei ist für alles vorbereitet. Nur ein Arrest wurde bis heute morgen 8 Uhr vorgenommen: ein Konduktor hatte einen Revolver in der Tasche.

Nach Aussage Herrn Leislers hat in jedem „Barn“ sich etwas ereignet. Steine wurden auf die Wagen geworfen.

Tausende müssen zu Fuße zur Arbeit gehen.

Taxis machten ein gutes Geschäft. Der Präsident der Straßenbahn Union, V. A. Shear, sagte „Alles geht gut.“

Die Straßenbahnwagen der Post machen ihre gewöhnlichen Runden unbelästigt.

Neuzug Prozent der Angestellten sind am Streik beteiligt.

Auch die Bahnverbindung mit Council Bluffs, Papillion und Fort Crook ist vollständig abgebrochen. In allen Orten ist die Polizei voll vorbereitet, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

### Süd Omaha hart betroffen.

Der Streik der Straßenbahnen hat begonnen. Er fing heute morgen 3 Uhr an. Seitdem hat sich keine Car sehen lassen.

Das Exekutivkomitee wird mit dem Präsidenten Matties eine Konferenz um 10 Uhr haben.

Die Polizei ist für alles vorbereitet. Nur ein Arrest wurde bis heute morgen 8 Uhr vorgenommen: ein Konduktor hatte einen Revolver in der Tasche.

Nach Aussage Herrn Leislers hat in jedem „Barn“ sich etwas ereignet. Steine wurden auf die Wagen geworfen.

Tausende müssen zu Fuße zur Arbeit gehen.

Taxis machten ein gutes Geschäft. Der Präsident der Straßenbahn Union, V. A. Shear, sagte „Alles geht gut.“

Die Straßenbahnwagen der Post machen ihre gewöhnlichen Runden unbelästigt.

Mahor Smith wird alles aufpassen, den Streik bald zu Ende zu bringen.

Präsident Shear ermahnte die Streiker, kein Eigentum zu zerstören, aber darauf zu bestehen, daß keine Wagen in den Verkehr gestellt werden; alle Barmis mit Posten zu versehen, sich, wenn nötig, mitten ins Geleite zu stellen und nicht zu weichen; die andre Seite den offenen Streit beginnen zu lassen, wenn die es so wollen.

Eine Car verfuhrte nur nach Ames Ave. Station zu nehmen. Streiker waren, so heißt es, Steine in die Fenster und der Versuch wurde aufgegeben.

Keine Wagen nach und von Council Bluffs.

### Transport Capland in New York angekommen

New York, 4. Dez.—Das Transportschiff „Capland“, mit heimkommandierenden amerikanischen Truppen beladen, ging heute hier vor Anker. Auf ihrer Fahrt den Nordfluß herauf, gegenüber Soboten, wurden die Ankommanden mit lauten Beifällen und Blasen aller Dampfpeisen empfangen. Der „George Washington“, mit dem Präsidenten an Bord und im Begriffe abzufahren, stimmte in das Blasen der Dampfpeisen kräftig ein.

### Gefangene Hanks im Lager zu Kasatt

Washington, 4. Dez.—Fast 3000 amerikanische Kriegsgefangene, gut gekleidet und von guter Morale, sind das Kriegsgefangenenlager zu Kasatt auf vertrieben. Das war der Bericht, den Gen. M. Wood von der Kriegsgefangenen Jürlogie an das Hauptquartier des Amerikanischen Notens Kreuzes nach einem Besuch des Gefangenenlagers zu Kasatt telebete. Der Generalinspektor der 11. Divisionen Armee ist bereit, die Gefangenen sofort freizulassen und wird 19 amerikanische Offiziere von Kasatt rufen anweisen, die Führung der Gefangenen zu übernehmen.

### Vom Er-Kaiser Karl.

Amsterdam, 4. Dez. (Britischer Ad. miraklistischer Bericht).—Der frühere Kaiser Karl von Oesterreich gedenkt, bei den Wärmabfällen als demokratischer Kandidat sich um einen Sitz im Parlament zu bewerben. So meldet eine Depesche aus Wien.

### Sollen ihre Uniformen behalten.

Washington, 4. Dez.—Senator Sloan brachte heute einen Gesetzesentwurf ein, der die Regierung ermächtigt, allen Soldaten des Heeres und der Marine mit den von ihnen getragenen Uniformen ein Geschenk zu machen.

### Bier Iowa Kriegsgefangene in Deutschland gesund und munter.

Washington, 4. Dez.—Zwölf amerikanischer Kriegsgefangener laufen immer noch beim Kriegsamt ein, obwohl es anzunehmen ist, daß sie alle schon längst entlassen sind. Unter den heute erscheinenden Namen befinden sich: Zu guter Gesundheit, obwohl Namen des Lagers nicht angegeben: G. S. Armstrong, Emmetsburg, Ia.; S. H. Curley, Curlew, Ia.; J. H. Christensen, Eagle Grove, Ia.; G. W. Carter, Corydon, Iowa.

### Amerikanische Verlustliste

Washington, 4. Dez.—Nachstehende Verlustliste wurde heute vom Kriegsamt unterbreitet:

### Vormittagsbericht.

Im Kampfe gefallen 68; den Wunden erlegen 220; durch Unfall und andere Ursachen gestorben 13; an Krankheit gestorben 239; schwer verwundet 167; Schwere der Verwundung nicht angegeben 163; leicht verwundet 5; vermisst 101; zusammen 966.

### Nachmittagsbericht.

Den Wunden erlegen 110; an Krankheit gestorben 278; Schwere der Verwundung nicht angegeben 111; vermisst 267; zusammen 766.

### Fliegt nach Seattle.

Sacramento, Cal., 4. Dez.—Leutnant A. F. Hoagland begann heute seine Fliegerreise nach Seattle, wo er morgen früh anzulanden hofft.

### Wetterbericht.

Für Omaha und Umgebung—Teilweise bewölkt heute abend und Donnerstag. Kein bedeutender Temperaturwechsel.

Für Nebraska—Schön heute abend und Donnerstag; wärmer heute abend und im zentralen Teile am Donnerstag.

Für Iowa—Weiß bewölkt heute abend und